

Eine Offenbarung Jesu Christi

Predigt aus Galater 1, 11 – 24

**im Taufgottesdienst am 14. Juni 2009,
im Basler Münster**

**Basler Münsterkantorei:
Franz Schubert, Missa in G**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Lesung: Johannes 5, 39 – 47

www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html

Denn ich tue euch kund, liebe Brüder, dass das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht von menschlicher Art ist. Denn ich habe es nicht von einem Menschen empfangen oder gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi. Denn ihr habt ja gehört von meinem Leben früher im Judentum, wie ich über die Maßen die Gemeinde Gottes verfolgte und sie zu zerstören suchte und übertraf im Judentum viele meiner Altersgenossen in meinem Volk weit und eiferte über die Maßen für die Satzungen der Väter. Als es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leib an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, dass er seinen Sohn offenbarte in mir, damit ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden, da besprach ich mich nicht erst mit Fleisch und Blut, ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog nach Arabien und kehrte wieder zurück nach Damaskus. Danach, drei Jahre später, kam ich hinauf nach Jerusalem, um Kephas kennen zu lernen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm. Von den andern Aposteln aber sah ich keinen außer Jakobus, des Herrn Bruder. Was ich euch aber schreibe - siehe, Gott weiß, ich lüge nicht! Danach kam ich in die Länder Syrien und Zilizien. Ich war aber unbekannt von Angesicht den christlichen Gemeinden in Judäa. Sie hatten nur gehört: Der uns früher verfolgte, der predigt jetzt den Glauben, den er früher zu zerstören suchte, und priesen Gott über mir.

Galater 1, 11 – 24

I

Liebe Gemeinde!

Nicht von Menschen und nicht durch Menschen hat er sein Apostelamt empfangen, stellt Paulus gleich im ersten Vers seines Galaterbriefes heraus. „Nicht nach Menschen“ richtet sich seine Botschaft, betont er jetzt noch einmal. Heftig insistiert Paulus darauf, dass er seine Autorität nicht abgeleitet haben will von einem menschlichen Auftrag. Ganz gleich, ob das seiner Gemeinde passt oder nicht, ganz gleich, was sogar auch die anderen Apostel sagen, ganz gleich, ob die Menschen ihn verstehen und sein Wort akzeptieren oder nicht – Paulus hat

seine Kompetenzen und Befugnisse direkt von Gott und beharrt trotzig darauf, dass er seine Verkündigung nie und nimmer ausrichten werde nach dem, was die Menschen gern hören möchten.

Dabei, wie letztes Mal schon gesagt, geht es um viel mehr als einen protestantisch übereifrigen Freiheitstrotz. Wenn wir heute eine romantische katholische Messe hören, ist das auch da ganz offensichtlich: Wir werden hineingenommen in eine Welt, die in der Tat alles andere als von menschlicher Art ist. Kein Mensch hätte sich so etwas ausgedacht und es so arrangiert. In den Hauptstücken der Messe verschränken sich urtümlich bildhafte Worte mit hochabstrakten philosophische Begriffen: Das Lamm, unschuldig, machtlos, blutig geschlachtet... „eines Wesens“, „con substantialem“ mit dem Vater... Fragmente aus den Visionen der alttestamentlichen Propheten folgen auf den allgemeinmenschlichen Ruf nach Erbarmen. Eine gewaltige, über tausendjährige Geschichte wird mit ein paar wenigen dichten Worten vergegenwärtigt. Der jahrhundertlange Lobpreis Israels, vom erlösten Reigentanz der Frauen rund um Mirjam bis zum nächtlichen Lob der Tempeldiener, mündet in das nächtliche Lob der Engel über den Hirten auf Bethlehems Feld. Was Jesaja im Jahr 736 vor Christus im Jerusalemer Tempel in einer visionären Schau gehört hat, verbindet sich mit dem Ruf, mit dem Jesus 800 Jahre später in derselben Stadt von einer jubelnden Menschenmasse empfangen worden ist. Wahrhaftig, wenn wir die Worte der Messe singen und hören und denkend nachzuvollziehen und mit unserem Gemüt aufzunehmen versuchen, spüren wir: das ist nicht von Menschen und richtet sich nicht nach menschlichen Bedürfnissen. Da ist vielmehr eine fremde und andere Welt ins Wort gefasst: eine hoch geistige Welt, die fest verankert ist in fassbaren irdischen Ereignissen, eine geistige Welt, die in den einzigartigen Erfahrungen gründet, die von den Propheten und Aposteln im jüdischen Volk gemacht worden sind.

Ein Stück dieser so weit gespannten und doch so handfest geerdeten Geisteswelt eröffnet sich uns auch in den präzisen Worten des Apostels Paulus im Galaterbrief. „Als es Gott wohlgefiel, der mich von Mutterleib an ausgesondert hatte“, schreibt Paulus. Mit dieser Formulierung nimmt er ein Wort des grossen Propheten Jeremia auf. Ihn hatte Gott berufen mit den Worten: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleib bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von deiner Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker“ (Jeremia 1, 5). Auf diese Art also, liebe Gemeinde, kommt das Fremde, Andersartige, Befreiende von Gott her in die Welt: Gott bereitet Menschen im Mutterleib, formt sie bevor sie geboren werden, und bestimmt sie, in seinem Namen ihren Auftrag zu erfüllen. Wenn man das heute liest, fragt man sich unwillkürlich: wie manches Menschenkind hat vielleicht der Schöpfer uns zur Hilfe in einem Mutterleib bereitet, aber es ist vor seiner Geburt getötet worden?

Gott hat mich im Mutterleib bereitet, schreibt der Apostel – und als dann die Zeit da war und es ihm gefiel, hat er mich berufen und hat mir seinen Sohn offenbart. Gott hat seinen Sohn offenbart! Aus dieser Offenbarung kommen die grossen, schweren Worte der Messe, die so über alles Verstehen unsere Herzen umgreifen. Sie fassen zusammen, was Gott uns Menschen in der langen

Geschichte seines Volkes offenbart hat. Nur weil Gott seinen Sohn offenbart hat, sind wir heute hier in der Kirche und singen und hören die Worte der Messe.

II

Vorher, schreibt der Apostel, gab es auch für ihn nur das, was es für alle Menschen in allen Ländern und Völkern gibt: eine bestimmte Tradition, Sitten und Gewohnheiten, überlieferte Wertsysteme, eingeübte Denkmodelle, Konventionen, menschliche Urteile und Vorurteile... Für Paulus war dieser Komplex von Meinungen und Verhaltensweisen das „Judentum“. „Mein früheres Leben im Judentum“, schreibt er, und benutzt einen für die Bibel ungewöhnlich abstrakten Begriff. Solche abstrakten Begriffe brauchen auch wir, wenn wir mit unserem Denken die Lebensvielfalt verständlich und fassbar zu machen versuchen. Wir reden immer wieder einmal vom „Christentum“, früher sprach man manchmal vom „Schweizertum“; aber meistens benutzen wir eine andere Silbe am Ende des Wortes und reden vom Buddhismus, vom Tao- oder Hinduismus, vom Liberalismus und Kommunismus und Feminismus etc. Damit versuchen wir ein Konglomerat von persönlichen Bindungen und Verhaltensmustern und Denkgewohnheiten verallgemeinernd zu begreifen: Sozialismus, Humanismus, Traditionalismus, Modernismus oder Postmodernismus...

Ein solches Konstrukt, schreibt Paulus, ist etwas Menschliches. Darum kann ein Mensch sich mit seinen menschlichen Kräften dafür einsetzen, kann es eifrig oder sogar fanatisch verteidigen und durchzusetzen versuchen. So, schreibt Paulus, hat er sich für das Judentum ereifert – bis Gott ihm seinen Sohn offenbarte.

Was heisst das für uns, liebe Gemeinde? Müssen wir jetzt für das „Christentum“ kämpfen, nachdem uns dargelegt worden ist, dass Jesus der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes (Matthäus 16, 16). Müssen wir uns für den Protestantismus einsetzen, nachdem Luther und Calvin und Zwingli uns viel Richtiges und Wegweisendes mitgegeben haben?

Ich denke nicht. Es ist kein Zufall, dass Paulus zwar vom „Judentum“, aber nicht vom „Christentum“ schreibt. Ja, im ganzen Neuen Testament nennen die Gläubigen sich niemals selber „Christen“.

Wer ergriffen ist von einer Erkenntnis, die grösser ist, als er sie zu fassen vermag, wer überzeugt ist, dass er der Wahrheit dienen will und darf, versucht nicht, diese Wahrheit mit einem abstrakten Begriff zu umfassen und zu einem Objekt seines Eifers zu machen. Nur wer die Wahrheit so klein haben will, dass sie in einer Ideologie Platz hat, wird zum Fanatiker, der einen „Ismus“ durchsetzen will.

III

Paulus hat es anders gehalten. Er hat nicht versucht, seinen Auftrag menschlich abzustützen und auszubreiten. Er ist zuerst einmal hin und her gereist, nach Arabien, zurück nach Damaskus... und erst nach drei Jahren dann nach Jerusalem. Dort aber wollte er tatsächlich den Apostel Petrus kennen lernen, und

dort lernte er auch den Bruder von Jesus, Jakobus, kennen. Das war nötig – mehr aber nicht!

Liebe Gemeinde, ich denke, auch für uns, die wir nicht Apostel sind, ist das doch auch die Bewegung des Glaubens: die freie Begegnung – für uns natürlich nicht die Begegnung direkt mit Gott, wie es einem Apostel gegeben ist. Aber doch die freie, unmittelbare Begegnung mit dem Wort Gottes, wie es von den Aposteln und Propheten zu uns gekommen ist. Dann aber ist auch die äussere Rückbindung nötig: dass wir uns bemühen um die Übereinstimmung mit denen, die vor uns berufen worden sind. Hier in dieser Stadt sind viele geistliche Aufbruchbewegungen ins Leere gelaufen, weil dieser Rückbezug nicht gelungen ist. Menschen, die neu den Ruf Gottes gehört haben, sind nicht in der rechten Weise eingebunden worden. Ich denke, sie sind zum Teil von den etablierten geistlichen Amtsträgern vereinnahmt und fehlgeleitet worden, zu einem anderen Teil sind sie auch am eigenen Übereifer und Freiheitsdrang zerbrochen.

Paulus war mehr als wir sind. Er war der letzte vollgültig berufene Apostel. Paulus geht darum seinen Weg noch eigenständiger, als wir das können. Stolz beharrt er auf seiner Berufung direkt von Gott. Aber auch er sucht den Kontakt, die Übereinstimmung mit denen, die vor ihm berufen sind.

Beides ist also richtig und nötig: Wir sollen eingebunden bleiben in die Gemeinschaft derer, die vor uns ans Werk geschickt worden sind. Wir müssen sie kennen lernen, uns vergewissern, dass wir mit ihnen verbunden sind. Aber das andere kommt noch vorher: wir sind frei, und sollen frei bleiben! Wir können und sollen uns ein eigenes Urteil bilden mit der Hilfe dessen, was die Propheten und Apostel uns dargelegt haben. Dadurch werden wir noch radikaler frei von allem Menschlichen: Nicht von Menschen, nicht nach menschlicher Art, hat uns Gott die eine, einzig wirklich tragfähige Alternative erschlossen zu dem, was etabliert ist, dadurch, dass er uns seinen Sohn, Jesus Christus, geoffenbart hat. Er ist von dem drei Mal heiligen Gott zu uns gekommen, und die jubelnde Volksmenge in Jerusalem hat ihn begrüsst, bevor sie ihn dann ans Kreuz geschrien hat. Möge er uns frei machen von allen falschen menschlichen Abhängigkeiten, und uns einbinden in die Gemeinschaft all derer, denen er seine Gnade so teuer erworben hat. Amen.